

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis / 23.1.2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext: Matthäus 8, 5 - 13

5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn 6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. 10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. 13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Liebe Gemeinde,

„Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ Mit diesen Worten entlässt Jesus den Hauptmann von Kapernaum. Die Not und die Sorge um einen Schutzbefohlenen, um seinen Knecht, hat ihn, den römischen Offizier zu Jesus getrieben.

Und er tut – vermutlich ohne es zu wissen - genau das, was Jesus ein Kapitel zuvor in der Bergpredigt gesagt hat: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgetan.“

Diese Begegnung macht deutlich: Gottes Liebe gilt allen Menschen. Sie kennt keine Grenzen. Sie ist bedingungslos, voraussetzungslos. Die einzige Voraussetzung ist, dass wir Gott brauchen, seine Hilfe seine Gnade, seine Liebe, seine Barmherzigkeit, so wie dieser Römer, der mit seinem Latein am Ende ist und keinen Rat mehr weiß: *Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen.*

Weiter kommt er nicht. Er kann seine eigentliche Bitte gar nicht mehr vortragen. Das reicht Jesus schon: Man könnte sagen: Das Leid der Menschen ist ihm Befehl!

Und er wird sogleich ausgeführt: *Ich will kommen und ihn gesund machen.*

Jetzt gibt es für Jesus nichts Wichtigeres als der Bitte nachzukommen und zu helfen, wo niemand sonst mehr helfen kann. Und das ohne Ansehen der Person! Egal,

wer du bist, woher du kommst, was du tust und was du glaubst.

So ist Gott. So geht er mit uns um: Barmherzig eben, großherzig und weitherzig. Wohl sehr im Unterschied zu uns Menschen. Wir ziehen Grenzen, grenzen uns ab, grenzen aus, wir machen Unterschiede, unterscheiden zwischen denen, die dazugehören und denen, die nicht dazugehören, sind Meister im Urteilen und Verurteilen, und wer nicht unserer Auffassung ist, erfährt Ablehnung und Zurückweisung.

Jesus aber weist niemanden zurück, nicht die Aussätzigen – davon hören wir im Abschnitt zuvor – und nicht die, die wie Aussätzige behandelt werden: Eben die heidnischen Römer, die das Land besetzt hielten die fremden, feindlichen Herren im Lande.

Was Jesus hier tut, ist also äußerst brisant. Denn einer, der etwas von den Hl. Schriften versteht, sie auslegt und lehrt, kann Vieles tun, nur eins nicht: sich einem Römer, einem Vertreter der Militärdiktatur, einem fremden, heidnische Mann zuwenden. Jedenfalls nicht, ohne ihn zu verdammen. Ein Gegner muss abgestraft, muss die tiefste Abneigung zu spüren bekommen. Jesus entspricht nicht dieser Erwartung.

Für ihn gibt es keine Feindbilder, sondern nur Ebenbilder Gottes. In seinen Augen ist der heidnische Soldat ein Mensch. Jesus sieht den Menschen. Er sieht ihn in seiner Not. Das nimmt seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Das zählt. Nichts

anderes. Und er nimmt keine Rücksicht auf sich und sein Ansehen. Jesus sieht den Menschen und das, was er leidet und erleidet.

Und da sind wir dann bei einem ganz aktuellen Thema: Sexualisierte Gewalt in der Kirche, die Übergriffe geistlicher Amts- und Würdenträger, die sich über Jahre und Jahrzehnte hinweg ungestraft an Kindern und Jugendlichen vergangen haben. Und die Verantwortlichen und die Vorgesetzten schauten bewusst weg. Das Ansehen der Institution Kirche galt es es zu schützen, nicht die Schutzbefohlenen. Die Täter wurden geschont und die Opfer allein gelassen. Sie wurden verraten und mit ihnen wurde die Sache Jesu, wurde der Glaube verraten. Wir schauen in einen Abgrund, der uns erschauern lässt. Der Schaden ist riesig, aber noch viel schlimmer ist und bleibt das Leid, das jungen Menschen angetan wurde und unter dem sie wohl allesamt ein Leben lang zu tragen haben. Und immer noch müssen wir und ansehen und anhören, wie sich die Amtskirche windet und Verrenkungen macht, um zu erklären, zu entschuldigen, zu vertuschen und zu beschönigen, statt endlich zu ihrer Schuld zu stehen und das zu tun, was sie anderen predigt: Buße!

Jesus sieht den Menschen und lehrt uns kompromisslos auf die zu schauen, die Hilfe brauchen, die nicht gesehen und nicht gehört werden, ihnen Gehör und eine Stimme zu geben. Ihnen die ganze Aufmerksamkeit zu schenken: ... *Ich will kommen und ihn gesund machen.*

Doch der Hauptmann, der es gewohnt ist, dass man seinen Befehlen Folge leistet und ihm alle Wünsche erfüllt, erweist sich als rücksichtsvoll, einfühlsam und demütig. Er möchte Jesus nicht in die Bredouille bringen, das Haus eines Heiden zu betreten und sich damit den geballten Zorn seiner Landsleute zuzuziehen: *Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.*

Da ist er, der rettende Glaube, der sich allein auf Gott verlässt, auf sein Wort, darauf, dass dem, der glaubt, alle Dinge möglich sind.

Und weil nun einmal der Kasernenhof seine Welt ist, vergleicht er den Glauben mit der Befehlsstruktur beim Militär: *Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.*

Natürlich hat dieses Bild seine Grenzen. Gott ist kein Befehlshaber, der uns wie willenlose Untergebene hin und her kommandiert. Aber sein Wort bewirkt, was es sagt. Es ist mehr als ein Wort, es ist eine Kraft, die Kraft, die diese Welt Innersten zusammenhält und die stärker ist als alles, was uns bedroht, stärker als die Angst, stärker als jede Krankheit, stärker als der Tod.

Er, der römische Befehlshaber, der Ungläubige, er nimmt Gott beim Wort so direkt, so einfach, dass selbst

Jesus ins Staunen gerät und vor allen Umstehenden bezeugt: *Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!*

Die Welt braucht Menschen wie diesen römischen Hauptmann, die Gott alles zutrauen, die darauf setzen, dass er das letzte Wort hat, dass sein letztes Wort Leben heißt und nicht Tod, dass die Liebe siegt und Frieden kein Traum bleiben.

Die Spur des römischen Hauptmannes verliert sich. Wir hören nichts weiter von ihm, ob diese Begegnung sein Leben verändert hat, ob sie ihn zu einem besseren Hauptmann, zu einem besseren Menschen gemacht hat. Wird er das, woran er glaubt, unbeirrt im Blick behalten. Wird er weiterhin Vertrauen zu wagen, auf den anderen zuzugehen, Mauern und Grenzen zu überwinden, sich nicht vom Bösen überwinden zu lassen.

Ob er am Ende Christ geworden ist? Wir wissen es nicht. Aber wir dürfen sicher sein, dass Gottes Segen mit ihm gegangen ist.

„Geh hin – dir geschehe, wie du geglaubt hast!“ Geh hin in deinen Alltag, zu den Menschen, die dir anvertraut sind, am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Schule, in der Gemeinde. Geh hin, und sieh, wie Gott in deinem Leben handelt, wie er längst am Werk ist, auch da, wo du es nicht für möglich hältst. Und wenn du mit deinem Latein am Ende bist, wird er dir den neuen Weg zeigen, den du gehen kannst, den Weg

unter der Gnade, den Weg mit Gottes Segen und in seinem Frieden. Amen.

„Geh unter der Gnade“ – begleitet vom Posaunenchor singen wir das Lied auf der Rückseite. Ich soll darauf hinweisen, dass es kein Vorspiel gibt. Wir singen sofort los!

Uwe Surmeier